

18

Paul Parin

Marie Langer

31. August 1910 bis 22. Dezember 1987

Kurz vor Weihnachten ist die Psychoanalytikerin Marie Langer in Buenos Aires an Krebs gestorben. Sie war über zwei Jahre krank, wußte etwa abzuschätzen, wann es zu Ende gehen würde, war wohl traurig darüber, aber gelassen und nur etwas irritiert, als sie einige Monate vor ihrem Tod zu müde war, ihre Arbeit zu leisten. Aus ihrem langen Exil in Mexiko war sie zurück nach Buenos Aires gekommen, von wo sie, von der Diktatur der Generäle bedroht, emigriert war. In der Stadt, die ihr zur zweiten Heimat geworden war, ist sie im Kreis ihrer vier Kinder ruhig gestorben.

Bei ihren Vorträgen über Nicaragua, zuletzt noch im Sommer 1987, die in der Bundesrepublik Medico International und in der Schweiz Hörer des Psychoanalytischen Seminars Zürich veranstalteten, konnten viele sie hören, sehen und kennenlernen. Niemand wird sie vergessen. Der tiefe Eindruck, den sie hinterläßt, entspricht durchaus dem, wie sie ihr Leben durch all die Emigrationen gestaltet hat, und dem, wofür sie gelebt hat.

In der Besprechung der Selbstdarstellung ihres Lebens schreibt Goldy Parin-Matthèy (Tages Anzeiger, 2.3.87; taz 11.4.87): "Die Autorin beginnt mit einem Rechenschaftsbericht über ihre Arbeit mit dem mexikanischen Team der "Arbeitsgemeinschaft der Internationalisten für Salud Mental Mexico-Nicaragua", die sie seit sechs Jahren aufgebaut hat. Sie schließt damit den Kreis ihres politischen und menschlichen Einsatzes, der sie vor 50 Jahren in den spanischen Bürgerkrieg geführt hat. Sie schildert die Organisation dieser sozialpsychologischen, psychiatrischen und medizinischen Hilfe in Nicaragua. Das Ziel ist, daß diese Menschen, Herrn ihrer eigenen Geschichte und Architekten ihrer Befreiung' (wie es in der sandinistischen Hymne heißt) sein und bleiben können. Diese Devise bestimmt auch ihr eigenes Leben als Analytikerin und politische Kämpferin: den Menschen zu helfen, ‚Subjekte ihrer Geschichte' zu sein."

Marie Langer schreibt, es ging ihr darum, ihre "beiden Lieben zu vereinen: Psychoanalyse und politisches Engagement für die Menschen".

Die ersten Schritte zu ihrem ungewöhnlichen Leben tat die schöne Tochter einer assimilierten jüdischen Bürgerfamilie in Wien leidenschaftlich, kühn und voll Wißbegier. Sie emanzipierte sich vierfach vom Elternhaus. Noch im Rahmen des Konventionellen studierte sie Medizin und heiratete früh; dann begann sie, ganz entgegen der ihr zugeschriebenen Rolle, mit der

psychoanalytischen Ausbildung (als Analysandin von Richard Sterba, der später emigrierte und noch heute in Detroit lebt) und trat der Kommunistischen Partei Österreichs bei. Dort wurde sie bald für gefährliche Aktionen eingesetzt, um Genossen illegal aus Österreich in die Tschechoslowakei zu bringen. Als Franco gegen die Republik putschte, verließ sie Wien und ging als Freiwillige mit ihrem Mann, der Chirurg war, in den Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden nach Spanien.

Ich habe Marie Langer zweimal kennengelernt. 1951 hatte sie das Buch "Maternidad y Sexo" (Mutterschaft und Geschlecht) geschrieben, das die Revision des Frauenbildes in der Gesellschaft, gestützt auf ihre psychoanalytische Arbeit, um Jahrzehnte vorwegnahm; es erlebte viele Ausgaben, wurde aber erst 1981 ins Italienische übersetzt. Seit dem Ende der 50er Jahre sah ich sie auf Kongressen der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (I.P.A.). Sie imponierte mir aus der Ferne, sie war die kompetente Analytikerin aus Lateinamerika und die eleganteste und anziehendste Frau der Kongresse. Noch 1969 in Rom war es so. Dort fand erstmals ein Gegenkongress statt, organisiert von jungen kritischen Analytikerinnen aus Zürich und Italien, die gegen die Erstarrung der psychoanalytischen Institutionen und für eine gesellschaftlich offene Psychoanalyse antraten. Daraus ergab sich eine intensive Zusammenarbeit der "linken" Psychoanalytikerinnen aus Zürich und Bologna mit denen in Buenos Aires, die plataforma, die noch lange anhielt, als die Generäle im Vernichtungskrieg gegen die argentinische Linke Marie Langer in die weitere Emigration nach Mexico vertrieben hatten.

Zum zweiten Mal lernte ich sie 1971 beim Internationalen Kongress in Wien kennen. Sie sprach über ihre Laufbahn. Als sie Ausbildungskandidatin im Wien des austrofaschistischen Ständestaats war, kam es dem Ausbildungsleiter zu Ohren, daß sie sich illegal antifaschistisch betätigte. Sie sollte ihre politische Tätigkeit aufgeben oder von der weiteren Ausbildung ausgeschlossen werden. Der Anstand ihres Analytikers und die Intervention von Paul Federn, dessen Sohn Ernst gerade als Trotzkiist im Gefängnis saß, ermöglichten es ihr, die Ausbildung abzu-

19

schließen. Dies war eines der Beispiele, an denen sie die politische Blindheit der psychoanalytischen Institutionen kritisiert hatte.

Am nächsten Tag traf ich sie am zweiten "Gegenkongress" in einem Gewerkschaftshaus. Ich half ihr, hitzige und endlose Diskussionen junger engagierter Analytiker in fünf Sprachen zu übersetzen. Nach vielen Stunden im glühend heißen Saal fuhren wir zusammen nach Grinzing in einen kühlen Gasthausgarten. Dort wurden wir Freunde, eine Freundschaft, die sich bei Besuchen in Zürich bei Goldy und mir erneuerte und Teil unseres Lebens geworden ist. An jenem Abend

gingen wir zusammen zu einem Nobelemphang der I.P.A. Sie wollte gehen, hatte aber etwas Angst, weil ihr Vortrag als Provokation gewirkt hatte. Und richtig kam sie am kristallgedeckten Tisch neben Byschowsky, einem Prominenten aus New York, einem jüdischen Emigranten aus Vorkriegspolen, zu sitzen, dessen Publikationen sie am Tag vorher verwendet hatte, um die gesellschaftliche Blindheit der (amerikanischen) Analytiker zu demonstrieren. Der alternde polnische Gentleman küßte ihr die Hand und war geschmeichelt, neben einer so charmanten Frau zu sitzen, die sich noch dazu die Mühe genommen hatte, seine ‚papers‘ zu zitieren.

Als bald darauf die argentinischen Generäle ihre Verfolgungen intensivierten, trat Marie Langer und mit ihr etwa ein Drittel der argentinischen PsychoanalytikerInnen aus der Argentinischen und damit aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (I.P.A.) aus. Die Mehrzahl der Kolleginnen in Buenos Aires hatte begonnen, sich mit den neuen Machthabern zu arrangieren. In der I.P.A. wurde Marie Langer zur Unperson erklärt. Zusammen mit Sylvia Bermann begann sie eine intensive Ausbildungs- und therapeutische Arbeit im Rahmen der Psychiatrischen Gewerkschaft.

Allmählich wurden Psychoanalytiker und Psychiater, die in Buenos Aires vorbildliche psychiatrische und psychotherapeutische Dienste aufgebaut hatten, zur bevorzugten Zielgruppe der Geheimpolizei und der Vernichtungskommandos. Marie Langer mußte jede öffentliche Tätigkeit einstellen. Lange konnte sie sich nicht entschließen zu fliehen. Sie sah ihre Aufgabe darin, den Genossen und Genossinnen, die im illegalen Kampf und unter den Verfolgungen zusammenzubrechen drohten, therapeutisch zu helfen. Im letzten Augenblick gelang ihre Ausreise nach Mexico.

Als Therapeutin, Universitätsdozentin und Lehrerin der Psychoanalyse gelang es ihr in Mexico, wichtige Teile der politischen und beruflichen Intelligenz, die sich in Lateinamerika in verschiedenen Phasen des antiimperialistischen Kampfes um Unabhängigkeit und soziale Gerechtigkeit befinden, von der Notwendigkeit zu Überzeugen, das psychoanalytische Wissen um den "subjektiven Faktor" dem revolutionären Kampf dienstbar zu machen. Die psychoanalytische ‚concientisation‘ in Nicaragua, die sie organisiert und für die sie emigrierte argentinische, mexikanische und so manche europäische PsychoanalytikerInnen begeistert hat, entspricht einer Praxis ihrer theoretischen Arbeiten. Ihr ist es zu verdanken, daß Fidel Castro den nächsten Kongress der lateinamerikanischen Psychoanalytiker für Februar 1988 nach Cuba eingeladen hat: das erste sozialistische Land, das die Psychoanalyse anerkennt und fördert!

Unter den Mängeln und Fehlentwicklungen, denen die sozialistischen Bewegungen bewußtlos ausgeliefert waren, hat die Verleugnung und Verfemung der psychoanalytischen Erforschung des Seelenlebens einen besonderen Stellenwert. Nach dem Sieg der Oktoberrevolution gab es in der Sowjetunion eine Öffnung zur Psychoanalyse und die Hoffnung, endlich die Bedingungen zur

Entstehung des Neuen Menschen zu verstehen und mit Hilfe dieser Wissenschaft zu fördern - bis die Partei bei der Organisation der Macht den subjektiven Faktor als Störquelle ihrer Absichten zu erkennen glaubte und gründlich eliminierte. Das wiederholte sich immer wieder. Sogar die 68er Bewegung, die mit der Devise "la phantasie au pouvoir" begonnen hatte, wandte sich von der "bürgerlich-kapitalistischen" Wissenschaft ab, bis die Psychoanalyse in Herbert Marcuse einen wenigstens theoretisch-philosophischen Fürsprecher fand.

Marie Langer war eine praktische Frau. Ihr kam es darauf an, "ihre beiden Lieben endlich zu vereinen". Unmöglich sollte das nicht sein. Bedingungslose Aufklärung, einen radikalen Humanismus, das Streben nach Gerechtigkeit, kurz die Emanzipation von jeder Unterdrückung haben Marxismus und Psychoanalyse von Anbeginn gemein. Der bei allem kritischen Verstand und trotz bitterer Erfahrungen ungebrochene Mut Marie Langers hat es vermocht, Kolleginnen und Genossinnen zu überzeugen, so daß historisch gewachsene Vorurteile und Zwiste wegfielen. Vielleicht war es ihr wahrhaft mütterlicher Eros, der uns allen ihren Freunden und Freundinnen das sichere Gefühl gab: es lohnt sich, für das zu kämpfen, wofür sie sich einsetzt. Ihr Engagement für den Menschen haben viele andere übernommen und werden versuchen, dort weiter zu arbeiten, wo sie aufhören mußte.

Und dann - das ist ja die Geschichte mit der Politik, die früher die Religion war - du mußt etwas finden, was weitergeht. Aber es muß weitergehen. ..."



Marie Langer in ihrer Autobiographie "Von Wien bis Managua, Wege einer Psychoanalytikerin",
Kore Verlag, Freiburg 1986